

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Henriette Meyer-Patzelt, ev.-ref.

27. Juli 2014

Auf (d)ein Wort

Mt 8, 8-10.13

Liebe Hörerin, lieber Hörer – guten Morgen. Worte haben es in sich!

Sie werden einfach so dahin gesagt oder gezielt eingesetzt. Sie treffen ins Schwarze oder rühren ans Herz. Sie nisten sich ein tief in der Seele. Sie melden sich zu Wort am hell-lichten Tag oder in dunkler Nacht. Man kann sie verscheuchen oder sie bitten, Platz zu nehmen auf dem Stuhl der Besinnung.

Worte können einem zu viel werden – jene, die man hört und solche, die man selbst im Kopf dreht und wendet. Es gab einen Menschen, der hatte wohl genug von all den vielen Worten. Er sehnte sich nach nur einem einzigen Wort. Von ihm wird im achten Kapitel des Matthäus-Evangeliums berichtet:

Als Jesus nach Kafarnaum kam, näherte sich ihm bittend ein Hauptmann und sprach: „Mein Herr, mein Sklave liegt gelähmt zuhause, mit furchtbaren Qualen!“ Jesus sagt zu ihm: „Soll ich kommen und ihn heilen?“ Da antwortete der Hauptmann: „Ich vertraue dir. Ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach kommst. Aber sag nur ein Wort, und mein Sklave wird gesund. Denn ich bin ein Mensch, der unter einem Kommando steht, und ich habe unter mir Soldaten. Sage ich zu einem: `Geh` - dann geht er. Und zum anderen `Komm` - dann kommt er. Und zu meinen Sklavinnen und Sklaven: `Macht das` - dann machen sie es auch.“ Als Jesus das hörte, staunte er und sagte zu den Menschen, die ihm gefolgt waren: „Wahrhaftig, ich sage euch: Nicht einmal in Israel habe ich solch`ein Vertrauen gefunden. ...

Dann sagte er zum Hauptmann: „Gib nun, es wird für dich so geschehen wie du geglaubt hast.“ Und sein Sklave wurde in dieser Stunde gesund. (Mt 8, 8-10.13)

Im Fischerdorf Kafarnaum, nicht weit entfernt vom See Genezareth, hat sich zugetragen, wovon der Evangelist berichtet. Es war Durchgangsstation auf der Strasse nach Damaskus. Da wurde gehandelt in diesem Dorf: Fische gegen Früchte und Gewürze, manchmal sogar gegen Seide. Am Zoll arbeitete Matthäus, bevor er sich Jesus als Jünger anschloss. Die Brüder Simon, der später Petrus genannt wurde, und Andreas – Jakobus und Johannes stammten auch aus diesem Fischerdorf.

Soldaten hielten Wache. Man wusste nie, ob wieder ein Streit zwischen Herodes Antipas und seinem Halbbruder Philippus entfachen würde. Kafarnaum - oder Kapernaum – gehörte damals zum Reich des Herodes Antipas.

Der Hauptmann, von dem der Evangelist berichtet, hatte sicher mit diesen Soldaten des Herodes Antipas zu tun. Er wusste, ihnen Befehle zu erteilen und Worte gezielt einzusetzen. Er war es gewohnt, seinen Willen gegenüber anderen durchzusetzen. Dass es Befehlserteilende und Befehlsempfangende gibt, schien ihm das Natürlichste von der Welt zu sein. Als einer seiner Befehlsempfangenden erkrankt – sein Sklave - da kommt der Hauptmann ans Ende seiner Weisheit. Kein Wort hilft weiter – weder ein freundlich gemeintes noch ein energisches. Das Leben dieses Sklaven liegt ihm am Herzen. Er macht sich Gedanken über ihn, und Worte über Worte strömen auf ihn ein, von aussen und innen.

Da kommt dieser Mann wieder einmal ins Dorf, dem Heilungskräfte zugesagt werden. Und als die Heilung seines Sklaven ihm aussichtslos erscheint, packt den Hauptmann der Mut: er geht auf Jesus zu und spricht ihn an: „Mein Herr, mein Sklave liegt gelähmt zuhause, mit furchtbaren Qualen!“ Worte ziehen Kreise von einem zum andern. Jesus spricht aramäisch – der römische Hauptmann lateinisch. Wie die sich wohl verständigt haben? Mit Händen und Füßen? Das soll es ja geben: Menschen können sich verständigen, obwohl sie nicht die gleiche Sprache sprechen. Jesus sagt zum Hauptmann – ohne nachzufragen: „Soll ich kommen und ihn heilen?“ Der Hauptmann erwidert nicht: „Ja, komm und heile meinen Sklaven.“ Er sagt zu Jesus: „Ich vertraue dir. Ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach kommst. Aber sag nur ein Wort, und mein Sklave wird gesund.“

Diese Worte haben Geschichte gemacht.

Wenn ich in die Messe meiner katholischen Schwesterkirche gehe, höre ich diese Worte. Sie berühren mich jedesmal eindringlich aufs Neue. Dort beten die Gläubigen vor der Kommunion - in Anlehnung an die Worte des Hauptmanns von Kafarnaum: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Menschen sehnen sich nach nur einem Wort: nach einem Wort, das stärkt in kraftloser Zeit, nach einem Wort, das zerstrittene Beziehungen heilt, nach einem Wort, das zusammenfügt, was zerbrochen ist. „Sag nur ein Wort, und mein Sklave wird gesund.“ Daraus wurde in der Gottesdienstsprache: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Wir Menschen wissen um die Empfindsamkeit unserer Seele, um dieses weite, tiefe Gefäss unserer Gedanken und Gefühle. Was da alles drin ist – in diesem weiten, tiefen Gefäss! Das lässt sich nie ganz aufschlüsseln. Doch ahnen Menschen um den einen oder anderen Inhalt.

Der Hauptmann von Kafarnaum – weiss der um den Inhalt seiner Seele – um das, was da brach liegt an Worten und Erfahrungen? Hat er sich jemals darüber Gedanken gemacht? Was ist seine Sehnsucht, die ihn zu Jesus treibt? Jesus scheint sie zu erkennen: Er bringt dem Hauptmann offen und vorurteilsfrei Vertrauen entgegen. Keine Frage stellt er ihm. Sehnt der Hauptmann sich nach Vertrauen? Hat er zu viele Erfahrungen gemacht, dass Menschen ihm kein Vertrauen entgegen bringen und ihm – als Hauptmann – mit Vorurteilen begegnen? Da kann er auf einmal zu Jesus sagen: „Ich vertraue dir.“ So ist das mit dem Vertrauen: Vertrauen wirkt Vertrauen. Zwei Menschen wachsen zueinander hin durch gegenseitiges Vertrauen. Ihre Beziehung wächst in die Tiefe.

Gar so schnell entwickelte sich die Beziehung zwischen Jesus und dem Hauptmann nicht. Und man weiss auch nicht, wie sie weiter gegangen ist. Und doch ereignet sich Grosses durch das gegenseitige Vertrauen dieser beiden: Der Hauptmann erfährt Zuwendung durch Jesus. Eigentlich will er nur ein Wort hören – ein Wort, das heilt. Jesus löst es ein auf seine Weise: durch eine Handlung. Er nimmt sich des Hauptmanns an – das ist das erste, was er tut, und das zweite: Jesus heilt seinen Sklaven.

Für beides macht Jesus von der Sprache seines Herzens Gebrauch. Dort findet er Worte, die den Hauptmann berühren – ja treffen – ihn, den Hauptmann, der sonst Befehle erteilt und es plötzlich fertig bringt, ein Bitte über seine Lippen gehen zu lassen. Er wird erkannt haben: Jesus selber ist dieses eine Wort, dieses eine Wort der Zuwendung, nach dem Menschen sich sehnen.

Dieses eine Wort nennt das zweite Testament „Wort Gottes“. Zunächst ist es durch Jesus Christus in die Weltzeit gesät worden:

„Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns.“, sagt der Evangelist Johannes im Prolog seines Evangeliums. Und weiter: „Und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit.“ (Job. 1, 14)

In Jesus Christus hat sich Gottes Wort entfaltet: Er selber entfaltet es an den Notleidenden und Geschundenen, an den Fragenden und Suchenden, an den Zweifelnden und Lebenshungrigen. Es weist über mich hinaus – das Gotteswort. Es lässt mich meine Zugehörigkeit zu etwas Höherem erkennen. Es bindet mich ein in ein Ganzes, das ich nicht ganz erkennen kann. Es ist ein Wort, das mich trifft, mitten unter den unscheinbaren Wörtern – unverwechselbar und vehement. Vielleicht verstehe ich es im ersten Moment noch nicht. Doch dann beginnt es an mir zu wirken.

Es wird mir zugetragen durch ein Menschenwort, durch eine Idee, durch einen Gedanken, durch einen Traum.

Das Gotteswort führt mich zu solidarischem Denken und Handeln. Es führt mich zu Gebeten für all die Notleidenden in den Konfliktgebieten dieser Welt.

Möge ein Gotteswort dort wirken – ja, vielleicht sogar ein Wunder wirken.

*Henriette Meyer-Patzelt
Dorfstr. 75, 8805 Richterswil
henriette.meyer-patzelt@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*